

21. Januar 2000, Haus des Buches, 20.00 Uhr, 23 Personen

Wolfram Kober

Moderation: Manfred Orlowski

Da das Publikum sehr zögernd eintraf, war vor der Veranstaltung Zeit, Herrn Kober um Autogramme zu bitten, was von einigen Fans genutzt wurde.

Ein Viertelstündchen nach 20.00 Uhr begann M. Orlowski mit einer Vorschau auf die nächsten drei Veranstaltungen und stellte dann Herrn Kober vor.

Nach längerer Abwesenheit vom Fandom war Herr Kober spontan bereit, zur Lesung zu kommen.



Herr Kober verriet uns anfangs, daß er nur einen Schlips trüge, weil seine Frau Wert darauf lege. Auch sei die Einladung zur Lesung für ihn etwas besonderes. Eigentlich hatte er das Thema SF und Literatur vor zehn Jahren abgeschlossen und er wundert sich, daß es ihn plötzlich einholt. Bei seinen vielen Umzügen sind die Manuskripte in einer Kiste im Keller gelandet. Und die wollte er eigentlich erst wieder öffnen, wenn er in die Rente kommt.

Die Erzählung im Lichtjahr 7 war bereits zu DDR-Zeiten vom Verlag bezahlt worden. Er fand sie aber dann gar nicht so schlecht, so daß er bereit war, sie zu veröffentlichen. Zur Präsentation von LJ 7 konnte er leider aus Termingründen nicht kommen.

Seine Arbeit in der Pressestelle macht ihm nicht immer Freude. Manchmal vermißt er sogar den gesunden Menschenverstand. Pressemitteilungen sind wenig kreativ und kaum literarisch. Aber er schreibt so in anderer Weise weiter. Anfangs wußte er nicht, was er lesen sollte, hat aber dann doch etwas herausgesucht.

- Projekt vom Kreisjugendamt: Kindermärchen
- Aus einem Manuskript, von dem er noch nicht weiß, ob etwas dabei herauskommt. Er hat dieses Kinderbuch bereits 89/90 in der BRD als Exposé eingereicht, es wurde aber nicht angenommen.

Die Kinder sollten im Projekt Märchen ohne Gewaltdarstellung schreiben.

So sind Fabeln, Erzählungen und Märchen entstanden, in denen auch manchmal der erhobene Zeigefinger zu finden ist. Z. B. erwartet in einer Geschichte Schneewittchen vom Prinzen ein Kind.

Die Kinderautoren sind im Alter zwischen acht und 15 Jahre. Es wurden mit ihnen drei Seminare durchgeführt.

Die kürzeste Geschichte: „Die Maus als Torwart“

Der Fuchs sucht jemanden zum Spielen. Er findet den Bären. Sie wollen Fußball spielen. Dann treffen sie die Maus, die ebenfalls mitspielen soll und zwar als Torwart. Bär und Fuchs haben gewonnen.

In der Geschichte „Persönlichkeit“

will ein Astronaut, der auf einem fremden Planeten gelandet ist, die versklavte Bevölkerung befreien. Er wird von seinem Kapitän auf den Planeten geschickt, um den Leuten von der Befreiung Kunde zu bringen. Er soll erst auf alle Forderungen eingehen, dann Kontakt aufnehmen, und schließlich die Kunde von einer freien Menschheit verbreiten. Allerdings trifft er bei Ankunft auf einen „Bioroiden“, der ihn dazu bringt, sich zu unterwerfen, indem er sich mit ausgestreckten Armen rückwärts zu Boden wirft. Nun gehen der Bioroid und der Astronaut in die Stadt, bei ihrer Ankunft gibt der Roboter einen Signalton von sich, und innerhalb weniger Momente ist der Platz voller Planetenbewohner. Der Astronaut will seine Botschaft vortragen, doch die Maschine kommt ihm zuvor. Er bringt ihn wieder dazu, die Unterwerfungsgeste zu vollziehen und verkündet den Einwohnern: „Die Eroberer von den Sternen erkennen die herrschende Macht an und unterwerfen sich ihr.“

Dann liest Herr Kober aus seinem Kinderbuch „Willy“:

Als Information dazu gibt er bekannt: Der Held kommt in dieser Erzählung auf den Mond und wieder zurück.

1. Kapitel: „Im Roboterrausch“

Willy ist in der Schule, will jedoch den Informatikunterricht bei Herrn Buschner schwänzen, dafür will er den Kurs Physioenergetik besuchen. Er geht in den Pausenraum zu den anderen Schülern und hört ihrer Unterhaltung zu, von der er meint, es sei die Unterhaltung einer Gruppe von Drückebergern. Er verläßt die Schule und geht nach Hause, nicht ohne dabei einige Verkehrsregeln zu verletzen. An der Wohnung gibt es eine Öffnungsautomatik, die mittels Augenerkennung funktioniert. Beim Musikhören schläft er ein und wird erst von seiner Mutter geweckt, die von der Arbeit kommt. Sie will im Infra-Herd das Abendessen zubereiten. Aber der Herd gibt den Geist auf und verbrennt das Essen.

Willy untersucht gegen den Willen der Mutter den Herd und glaubt erst, ein Thermostat wäre defekt. Bei näherer Untersuchung stellt er jedoch fest, daß ein Adapter nicht funktioniert. Er hat einen solchen im Kinderzimmer und baut diesen in den Herd ein. Der Herd wird eingeschaltet – es gibt einen Kurzschluß – der Wohnungsüberwachungs-PC gibt Alarm. Es rumpelt an der Tür – Vater kann nicht herein, da auch die Öffnungsautomatik nicht mehr funktioniert. Willy muß nun per

Hand die Tür öffnen und sieht seiner Bestrafung ins Auge. Vater erläutert ihm wütend, daß der Adapter BC 93 Alkol, den er eingebaut hat, nicht frequenzstabilisiert und demzufolge nicht kompatibel ist. Falls er sich nochmals an der Haustechnik vergreift, werden ihm Prügel angeboten. Doch Willy ist unverbesserlich, er wird es seinen Eltern schon noch zeigen, was in ihm steckt.

Interview:

Frage: Das Märchenbuch liegt Ihnen sehr am Herzen, wie ist es möglich geworden?

Antwort: In meiner Behörde besteht die Möglichkeit, an Bußgelder u. a. heranzukommen, die für kulturelle Zwecke zur Verfügung gestellt werden, z. B. Projekte. In diesem Buch ist alles von Kindern gemacht, auch die Grafiken. Und sie alle haben kein Honorar bekommen. Es sind nur die Druckkosten angefallen. Allerdings hat die Druckerei die Termine nicht eingehalten, so daß der Vertrieb nicht funktioniert. Ein Verleger in Leipzig wollte eine Neuauflage machen, aber dazu fehlte dann das Geld.

Die Idee stammt nicht von mir, sondern vom Kreisjugendamt. Da ich über meine Dienststelle das Geld geben konnte, habe ich mir ausbedungen, daß ich mitmachen kann.

Mittels einer Zeitungsanzeige wurden Kinderautoren gesucht. Die Resonanz war gigantisch, es gingen 600 bis 700 Geschichten ein. 1993 konnte das Buch erscheinen.

Ich bin begeisterter Vater. Früher habe ich meiner Tochter viel Freizeit gewidmet, heute ist sie 18, da brauche ich nicht mehr viel Vater sein.

F: Wie war das Verhältnis mit Technikus?

A: Ich habe mich über den Chefredakteur geärgert, der unter einem Pseudonym eine böse Kritik veröffentlicht hat. Die Serien, die im Technikus erschienen, waren Auftragswerke, die in die Zeit passen sollten. Manchmal habe ich mich bei den Geschichten nicht wohl gefühlt, aber der Stolz, etwas veröffentlicht zu haben, war stärker. Auch als anfangs durch die Arbeit in der Pressestelle Fotos von mir in der Zeitung erschienen, war ich stolz, jetzt hat sich das gegeben.

F: Wie war der Übergang von Technikus-Geschichten zum Schreiben für Erwachsene?

A: Schwierig, weil ich anfangs keine Ahnung vom Schreiben hatte. Mein Mentor, Eckehard Redlin, hat mich sehr gefördert. Die erste Geschichte außerhalb des Technikus ist zweimal in einer Anthologie erschienen.

Ich schreibe seit dem zweiten Schuljahr, zuerst ein Gedicht über Troja, dann Geschichten, aber alles landete im Papierkorb, auch wenn der Vater „begeistert“ tat. Schreiben ist nicht leicht, ich kann es nicht aus dem Ärmel schütteln. Wenn ich den „Willy“ heute überarbeiten würde, bliebe nur ein Drittel übrig.

F: Warum haben Sie keinen Roman geschrieben?

A: Nach den zwei Erzählungsbänden habe ich 1988/89 einen Roman geschrieben, der aber noch nicht druckreif war. Hauptperson war ein Commander, der auch schon in Erzählungen aufgetreten ist. Man hätte den Roman überarbeiten können, aber dann kam die Wende. Damals habe ich das Buch von Prokop über Timothy Truckle gelesen, was mich sehr fasziniert hat.

F: Die Themen des Kinderbuches gehen in diese Richtung – gewaltfrei, Wunschtraum der Utopie. Warum verleugnen Sie sich, Sie würden doch vielleicht so etwas gern schreiben?

A: Ich habe jetzt sehr viel Arbeit. Einstieg ins Internet und mehrere Computer-Programme lernen. Ich ärgere mich, wenn andere etwas können, wovon ich nichts verstehe. Dieses Lernen nimmt sehr viel Zeit in Anspruch. Nach meiner Ausreise mußte ich einen neuen Beruf lernen, mich an die neue Umgebung anpassen. Ich habe die Absicht, nach Erreichen der Rente wieder zu schreiben. Ich glaube nicht, daß dies Selbstverleugnung ist.

Ich war früher mit der Struktur des Staates nicht einverstanden, und auch heute noch renne ich der schönen und friedlichen Welt hinterher. Wenn man die Familie schützen will, muß man sich eben anpassen.

F: Wenn das Schreiben aber wichtig ist, sollte man doch nicht bis zur Rente warten?

A: Als ich in die BRD kam, hoffte ich in Heftserien einsteigen zu können und so Fuß zu fassen. Aber 1989 gab es schon keine Heftserien mehr. Schon Erik Simon hatte mir erzählt, daß viele Verlage ausgestiegen waren. Bei Heyne werde ich nach zwei Fehlversuchen nicht wieder nachfragen.

F: Wie haben Sie die Literatur in der BRD wahrgenommen?

A: Was in der DDR veröffentlicht wurde, war zum großen Teil gut, manchmal etwas Mist dabei. In der BRD habe ich anfangs viel preisreduzierte SF gekauft und angelesen, das Meiste aber weggeworfen. Das, was wir unter SF verstanden haben, womit wir uns verbunden fühlten, war ganz anders.

F: Sie haben zu Perry Rhodan-Verlagen Kontakt aufgenommen?

A: 1987 war ich zu einer Lesung in die BRD eingeladen. Der Besuchsantrag wurde verschleppt und ich konnte nicht reisen. Nach meiner Ausreise bin ich wieder in dieser Gegend im Taunus gelandet, und habe Karl-Heinz Schehr getroffen, einer der Väter von Perry Rhodan, aber der war ein Spinner. Er war zu dieser Zeit auch nicht mehr in der Serie tätig.

Ich halte P.Rh. als Serie für gigantisch. Den letzten Zyklus habe ich komplett gelesen. Einige der Geschichten waren allerdings so schlimm, daß ich sie nicht zu Ende lesen konnte. Andere konnte man schon zum Vergnügen lesen. Aber es ist keine Literatur.

F: Wer hatte außer E. Redlin auf Sie Einfluß?

A: Redlin hat mir nur Vorschläge zur Gestaltung der Sätze gemacht.

Ich las viel Traven, Lem, Prokop, aber sie waren nicht Vorbild, ich wollte sie nicht kopieren.

F: Wie war das vor 10 Jahren, haben Sie den Untergang von LJ 7 erlebt?

A: Der Verlag hatte bereits im Vorfeld das Honorar überwiesen. Ich nahm als Grund an, daß der Verlag alle Ansprüche abgelden wolle, um keine Devisen bezahlen zu müssen. Ich wußte gar nicht, daß LJ 7 nicht erschienen ist, denn in der BRD waren diese Bücher nicht im Angebot, ich habe auch nicht nachgefragt.

Als ich vom Erscheinen von LJ7 erfuhr, war ich sehr erfreut. Ich glaube, SF ist „eine aussterbende Rasse“.

SF und Fantasy sind entstanden zur Zeit der ersten Mondflüge. In einer bestimmten Zeit hat uns diese Literatur begleitet. Wenn ich jetzt P.Rh. lese, stelle ich fest, daß die beschriebene Technik bereits überholt ist. Zum Beispiel werden immer noch Monitore beschrieben, obwohl heute in Amerika bereits Versuche laufen, mittels einer Laserbrille Bilder direkt auf die Pupille zu projizieren. Ein Fernsehgerät/Monitor wird also in nächster Zeit überhaupt nicht mehr benötigt.

Was mich jetzt noch mit SF verbindet, ist eigentlich nur Nostalgie.

F: Werden Sie wieder schreiben?

A: Ich könnte es mir schon vorstellen, tue es aber nicht. Vielleicht mal eine Kurzgeschichte, wenn jemand danach fragen würde. Es fragt aber keiner.

Ich bin zu lange heraus, fühle mich als Fossil. Wollte eigentlich auch keine Lesung mehr machen.

Schreiben muß ich jetzt für meine Chefin: Gratulationskarten für Jubilare, Geburtstage und Weihnachten, so an die 800 Stück im Jahr.

Ein Schwank aus der Jugendzeit: Als ich noch Schüler war, machte sich der Musiklehrer über mich lustig. Ich habe die Gitarre genommen, dazu gesungen und das auf Band aufgenommen. Nach Abhören des Bandes habe ich geschworen: Nie wieder singen!! Nun habe ich als Pressemensch Kontakt zu Chören in Miesbach/Bayern. Bei einem Chortreffen war die Stimmung abends so angenehm, daß ich doch mitgesungen habe (aber nur ganz leise).

Es gibt Dinge, die einen das Leben lang begleiten, und manchmal schließt sich der Kreis.

F: Vor der Wende waren Sie als Lehrer tätig, hatten Sie nach der Wende keine Ambition, wieder in der Bildung tätig zu sein?

A: Ich bin nicht freiwillig zurückgekommen. Meiner Frau ist es nicht gelungen, sich im Westen einzuleben. Es war so schlimm, daß sie sogar einen Arzt konsultieren mußte. Ich denke, daß der Familienzusammenhalt sehr wichtig ist. Deshalb ist es egal, wo man lebt, und wir sind wieder zurückgekommen.

Ich hatte Kontakte zum früheren Schulamtsleiter, die haben sich aber zerschlagen.

Man sollte auch nicht als Lehrer arbeiten, wenn man älter als 40 Jahre ist. Es gelingt im höheren Alter nicht, mit Kindern zurecht zu kommen.

Ich „könnte heute ständig die Schule anbrennen“.

Meine Tochter nahm Gesangsunterricht, macht heute Wochenendjobs am Theater, z. B. im Laienchor bei „My fair Lady“. Die Schulklasse wollte im Rahmen des Ethikunterrichts das Stück ansehen. Die Tochter durfte deshalb nicht mit dem Chor auf die Bühne, sondern mußte mit der Klasse im Zuschauerraum sitzen.

Ich denke, viele der Lehrer streichen nur das Gehalt ein und tun nichts.

Aller zwei bis drei Jahre wechsele ich meinen Job, am liebsten würde ich einen eigenen Betrieb gründen.

Mein jetziger Job läßt mir viel Freiraum, wenn auch die Bezahlung mangelhaft ist. Aber ich hätte es auch schlechter treffen können.

Abschließend erzählt Herr Kober noch von seiner Ausreise: E. Honecker hatte die bisherige Regelung, daß Ausreisende 10 Koffer mitnehmen dürfen, zurückgenommen. Nur noch zwei Koffer Handgepäck durften mitgenommen werden. Er mußte alle wichtigen Sachen in zwei Koffer pressen. Die waren dann so schwer, daß er sie kaum vom Bahnhof ins Übergangslager schleppen konnte.

Herr Kober bedankte sich für die Einladung.

Nach der Veranstaltung bestand nochmals die Möglichkeit, Bücher signieren zu lassen.

Ende gegen 21.45 Uhr.

era